

## MAX KLESSE · FRANZÖSISCHE BEVÖLKERUNGSPOLITIK

**M**ILLIONEN von Industriearbeitern nehmen schweren Schaden an ihrer seelischen und geistigen Lebensfähigkeit, an Nervensystem und Sinnesorganen durch die Arbeit am laufenden Band. Andere Millionen seufzen unter Arbeitslosigkeit oder Kurzarbeit und bäumen sich gegen die ganze herrschende Gesellschaftsordnung auf. Zu tief geht die Fehlbildung in dem Aufbau der Industrieländer und insbesondere Deutschlands, wie sie sich im letzten Halbjahrhundert unter der Herrschaft des Liberalismus entwickelt hat, als Europa die Industriewerkstatt der ganzen Welt wurde. Der Weltkrieg brachte die schon vor dem Krieg sich anbahnende Wendung zum Durchbruch: die Jahr für Jahr stärker anwachsende Beteiligung der Überseemächte an der Versorgung der Welt mit Industriewaren. Der Rückschlag mußte die führenden europäischen Industrievölker doppelt schwer treffen, da durch die gleichzeitige, immer schwerer auftretende Agrarkrise die Kaufkraft der Landbevölkerung in nationalem und internationalem Ausmaß vernichtet wurde. Da zeigte sich mit einem Schlag die Abhängigkeit der Industriearbeiterschaft von der Kaufkraft der Agrarbevölkerung, und die nach der Entthronung Europas notwendige und hier immer wieder geforderte planmäßige Vermehrung der landwirtschaftlichen Bevölkerung wurde zur Forderung schlechthin, zumal die Reparationsverpflichtungen unsere Lage und Abhängigkeit vom Weltmarkt nach dem Abbau des Systems der Sachlieferungen auf Befehl Großbritanniens immer drückender machen. Im vorigen Jahr wurde die Situation hier folgendermaßen charakterisiert:

»Der Zwang der Kriegslasten zu ihrer Bezahlung Industrieprodukte über den Einfuhrbedarf auszuführen wird durch die Extensivierung der Landwirtschaft ins Krankhafte gesteigert, und dadurch ein Kampf um die Absatzmärkte entfesselt, gegen den die Weltmarktkonkurrenz vor dem Krieg ein Kinderspiel gewesen sein dürfte; denn die Vereinigten Staaten von Amerika exportieren in steigendem Maß ihren Überfluß, und die asiatischen Massen, von der Industrialisierung ergriffen, die Produkte ihrer Armut.«<sup>1</sup>

In viel günstigerer Lage scheint sich noch unser westlicher Nachbar Frankreich zu befinden, bei dem Industrie- und Agrarbevölkerung sich die Wage halten, und infolgedessen die Abhängigkeit vom Weltmarkt viel geringer ist. Der geringe Bevölkerungsauftrieb Frankreichs in den letzten 3 Generationen ließ eine übermäßige Industrieentwicklung wie in Deutschland gar nicht zu; sie blieb auf die nationalen Notwendigkeiten abgestellt. Die zurzeit noch ins Auge fallenden Vorteile der geringen Bevölkerungsvermehrung für den Arbeits- und Kapitalmarkt Frankreichs dürfen aber nicht die nicht minder schweren Nachteile bei einer sachlichen Betrachtung zurücktreten lassen. Zunächst sei hier nur die politische Seite kurz berührt: das Gefühl der Unsicherheit gegenüber den stärker anwachsenden Nachbarvölkern, gegen die sich die Franzosen mit einem riesigen Grenzfestungssystem im Stil des Limes Romanus schützen müssen: natürlich nur ein Notbehelf, der lediglich so lange Sinn hat, als die Staaten unseres Kontinents sich noch nicht zu einem Wirtschaftsganzen zusammengeschlossen haben. Der Vereinigte Europäische Kontinent (nur dieser) macht solchen Grenzschutz überflüssig. Wird der Zusammenschluß hintangehalten oder verzögert, so werden die meisten an-

1) Siehe *Klesse* Mehr Agrar- und Sparpolitik!, in den Sozialistischen Monatsheften 1930 I Seite 136.

deren Völker Europas über kurz oder lang in Frankreichs Lage sein; es wäre verhängnisvoll, wenn nun überall das wachsende Gefühl der Unsicherheit in gewaltigen Festungsbauten Zuflucht suchte. Deswegen ist es grade die Aufgabe der sozialistischen, für Europas Zukunft verantwortlichen Bewegung Ausschau zu halten, um aus der europäischen Bevölkerungsbewegung im allgemeinen und der französischen im besondern die Folgerungen zu ziehen, die allein den Frieden Europas verbürgen.

Betrachten wir Frankreichs bevölkerungspolitische Lage. Vor dem Krieg hörte man genug Hinweise auf Frankreichs "stagnierende" Bevölkerung, auf sein wirtschaftliches Zurückbleiben hinter den modernen Industriestaaten. Heute scheint man dieses für Frankreichs Wirtschaftslage, insbesondere für seinen Arbeits- und Kapitalmarkt durchaus entscheidende und in der Tat einzigartige bevölkerungspolitische Phänomen völlig vergessen zu haben. Daß grade Frankreich, das klassische Land des Geburtenrückgangs, auch trotz geringerer Industrialisierung eine starke Kapitalbildung haben muß, ergibt die einfache Überlegung, daß bei wachsender Kinderzahl die Sparkraft oder Lebenshaltung jeder Familie sinkt, bei geringer Kinderzahl, wie seit 80 Jahren in Frankreich, dagegen steigt. Es soll aber schon an dieser Stelle neben den erwähnten wirtschaftspolitischen Vorteilen der auch volkswirtschaftlich auf die Dauer viel schwerer wiegende Nachteil des Bevölkerungsrückgangs nicht vergessen werden, nämlich die durch Bevölkerungsrückgang und Abwanderung vom Land verursachte Entwertung des Bodens: »Ein Besitz im Kanton Damazan /Lot-et-Garonne/, welcher ganz im Garonnetal in der besten Gegend bei Aiguillon zwischen der Garonne und der Baise liegt . . . , wurde 1876 für 408 000 Franken erworben, während er 1905 nur noch 105 000 Franken kostete . . . , während ein gleiches Besitztum in der Bretagne [das heißt in einem Gebiet mit relativ hohen Geburtenziffern und Bevölkerungszunahme] zu der selben Zeit mindestens 500 000 Franken gebracht hätte.«<sup>2</sup>

Die Landflucht hat also in Frankreich früher als in anderen Ländern infolge des viel zu geringen Nachwuchses Milliardenverluste im Gefolge gehabt. In dem genannten Departement Lot-et-Garonne verminderte sich beispielsweise die Bevölkerung von 312 000 im Jahr 1872 auf 239 000 im Jahr 1921. Im ganzen haben die gesunden und fruchtbaren Departements der Gascogne über ½ Million, das ist ¼ ihrer Bevölkerung, auf diese Weise verloren. Ebenso hoch ist der Volksschwund in den Departements der Dauphiné; 22 % beträgt er in einer Reihe von Departements des Ostens (Jura, Haute Marne, Nièvre, Haute Saône, Yonne) sowie in der Normandie.

Wenn heute die Geburtlichkeit der mittel-, west- und nordeuropäischen Nationen auf einen für alle gleich trostlosen Tiefstand gesunken ist und weiter sinkt, und beispielsweise im Jahr 1929 die Anzahl der Lebendgeburten auf 1000 Einwohner in Schweden 15,2, in Österreich 16,7, in der Schweiz 17,0, in Großbritannien 17,1, in Frankreich 17,7, in Deutschland 17,8, in Belgien 18,2, in Dänemark 18,5, dagegen in Italien 25,2, in Polen 32,3 und in Rußland 42,4 (1927) beträgt, so war doch vor dem Krieg zwischen Frankreich und den anderen Ländern der Unterschied ganz erheblich, wie die Zahlen für Deutschland und Frankreich beweisen, beispielsweise im Jahrfünft 1891 bis 1895 36,2 zu 22,4, im Jahrfünft 1906 bis 1910 31,6 zu 19,9. Frankreichs starker Abfall der Geburtenrate begann um mehr als eine Generation früher als in den

<sup>2</sup>) Siehe *Harmsen* Bevölkerungsprobleme Frankreichs unter besonderer Berücksichtigung des Geburtenrückgangs /Berlin 1926/ Seite 34.

übrigen Ländern Europas und führte bereits vor dem Krieg zu einer sehr starken Einwanderung von Ausländern, deren Anzahl nach der amtlichen Statistik bereits im Jahr 1912 über 1 200 000 betrug, in Wirklichkeit aber wohl 2 Millionen erreicht haben dürfte. Sehr wesentlich ist, daß die Einwanderer eine viel höhere Geburtenrate haben als die Geburtsfranzosen. Es ist daher kein Wunder, daß der französische Arbeitsmarkt nach dem Krieg auf dieser bevölkerungspolitischen Basis bei 1 400 000 Kriegsgefallenen einerseits und angesichts des Wiederaufbaus des Nordens und der tatkräftig geförderten Industrialisierung in keiner Weise den Ansprüchen der Wirtschaft genügen konnte: Das Nachkriegsfrankreich wurde eines der wichtigsten Einwanderungsländer der Welt. Nach der amtlichen Statistik hatte Frankreich folgende Einwanderung:

Jahr	Anzahl der Einwanderer		
	Industrie und Verkehr	Landwirtschaft	zusammen
1922	122 395	72 996	195 391
1923	194 493	77 071	271 564
1924	174 267	87 927	262 194
1925	104 477	71 784	176 261
1926	98 949	63 951	162 900
1927	18 754	40 517	59 271
1928	36 055	61 687	97 742
1929	110 881	53 177	164 058

Die amtliche Statistik gibt für 1925 die Zahl der Ausländer auf 2 845 214 an, an deren Spitze Italiener (807 000), Spanier (467 000) und Belgier (460 000) stehen; in weitem Abstand folgen Polen (310 000), Schweizer (146 000), Russen (91 000), Tschechen (39 000), Portugiesen (35 000) und andere Völker mit kleineren Zahlen. Dabei ist bekannt, daß die amtliche Statistik kaum die Hälfte der wirklichen Einwanderung erfaßt. Es handelt sich nicht um Saisonarbeiter sondern zum größten Teil um endgültig in Frankreich Verbleibende. Ihr Anteil ist in einzelnen Departements bis auf 20 % gestiegen, in einzelnen Betrieben sogar bis auf 35 %. Aber selbst die hohe Kinderzahl dieser meist noch auf recht niedriger Zivilisationsstufe stehenden Massen vermag das Geburtendefizit der Geburtsfranzosen nur eben auszugleichen, wie der Sterbeüberschuß im Jahr 1929 bewies, einem Jahr, in dem zum erstenmal in Frankreich ein Sterbeüberschuß entstand. Der *Matin* vom 24. Juni 1930 beleuchtete in Fettdruck dieses Ereignis:

»En 1929, pour la première fois le chiffre des décès l'a emporté en France sur celui des naissances. Allons-nous continuer à décroître pendant que tous nos voisins grandissent? Voilà bien le problème essentiel qu'il faut résoudre à tout prix.«

Dabei ist Frankreich in der glücklichen Lage unter der Masse seiner Einwanderer vorzugsweise solche zu finden, die dem französischen Volk sprachlich-kulturell (wie die Italiener, Spanier, Portugiesen, zum Teil auch die Belgier und Schweizer) oder politisch (wie die Polen und Tschechen) nahe stehen. Sie gehören ferner in ihren Ländern vorwiegend zu den Analphabeten, deren Kinder daher in den französischen Schulen kulturell verhältnismäßig leicht assimiliert werden können.

Die Franzosen, einst die zahlenmäßig und machtpolitisch stärkste Nation Europas (vor der Großen Revolution war jeder 4. Europäer ein Franzose, heute erst jeder 12.), wurden von allen großen Nachbarvölkern zahlenmäßig mehr oder weniger überholt (nach dem Krieg sogar von Italien):

Land	Bevölkerung (in Millionen Einwohner)	
	1870-1871	1910-1911
Frankreich	36,1	39,6
Deutschland	41,1	64,9
Italien	26,8	34,6
Rußland	73,5	135,0
England	31,8	45,6

Bei solcher Wirkung der Geburtenbeschränkung begann man nun für den Bestand des französischen Volks zu fürchten. Mit der vor 1870 üblichen Begünstigung der Malthusschen Lehren (Beispiel: Mäßigkeitspreis von 1852 in Versailles) hörte man auf, man baute im Gegenteil in den letzten 20 Jahren eine Gesetzgebung zur Förderung der Geburtenzahlen auf.

Man ging dabei von dem (man ist versucht zu sagen: sozialistischen) Grundsatz aus: à travail égal salaire proportionné aux besoins de chacun. Staat und Städte gingen voran mit Kinderzulagen für die Beamtschaft, ähnlich wie jetzt in Deutschland, aber darüber hinaus gewähren sie den kinderreichen Familienvätern Bevorzugung bei der Anstellung, Vordatierung bei Festsetzung des Dienalters oder ganz erhebliche Pensionserhöhung. Diese letzte Bestimmung ist auch in der jüngst eingeführten Sozialversicherung enthalten, wonach jeder Versicherte, der mindestens 3 Kinder bis zum Alter von 16 Jahren großgezogen hat, eine um 10 % erhöhte Altersrente erhält. Ähnliche Vorzugsbehandlung gewährt die Sozialversicherung bei allen Krankheitsfällen für alle ehelichen und unehelichen Kinder (bis zu 16 Jahren) durch Erhöhung und vorzeitigen Bezug des Krankengelds und geringere Abzüge bei Krankenhausaufnahme. Die Lehrerinnen und Postbeamtinnen erhalten einen Mindesturlaub von 2 Monaten bei Entbindung. Die Industriellen haben sich in den letzten 12 Jahren in rasch wachsendem Umfang in Ausgleichskassen (caisses de compensation oder caisses d'allocations familiales) zusammengeschlossen: zum Beispiel 25 000 Arbeitgeber mit 1 820 000 Arbeitnehmern. In diesen Kassen führen alle Arbeitgeber ihres Bezirks Sonderbeiträge bis zu 2½ % der gesamten Lohnsumme für die Auszahlung von Familienzulagen ab. Der Staat unterstützte indirekt diese "freiwillige" Bewegung zugunsten der Familienväter, indem er durch Gesetz und Verordnungen in den Jahren 1922 und 1923 die Vergebung von öffentlichen Aufträgen von der Zugehörigkeit zu einer Ausgleichskasse oder entsprechend hohen Familienzulagen für das Personal abhängig machte. Es ist deswegen wohl kein Zufall, daß trotz der Leutenot in der Landwirtschaft die landwirtschaftlichen Ausgleichskassen bisher die geringste Ausdehnung und Leistungsfähigkeit aufweisen. Nach dem Stand von 1928 gewähren die verschiedenen Kassen folgende Unterstützung:

Art der Kassen	Monatliche Zuschüsse (in Francs) für Familien mit						Geburtenprämien (in Francs) bei der		Stillprämien pro Monat (in Francs)
	1	2	3	4	5	6	1. Geburt	2. und jeder folgenden Geburt	
Industriekassen	27	66	115	181	249	321	221	185	314
Kaufmännische Kassen	16	39	71	108	146	183	222	202	285
Landwirtschaft- liche Kassen	11	31	58	90	126	169	98	102	—

Mit diesem Prinzip, das von den großen öffentlichen Verwaltungen und den aus dem Rahmen der Ausgleichskassen herausfallenden Riesenunternehmen nachgeahmt wurde, wurde nicht bloß der sozialen Gerechtigkeit und Bestanderhaltung der Nation gedient, sondern auch der Arbeitsmarkt von den kinderreichen Müttern entlastet, die bei 4 bis 5 Kindern an Kinderzulagen mehr erhalten als sie in der Fabrik verdienen können; deswegen wird aber auch infolge der Leutenot auf dem Land die Leistung geringer gehalten. Die Ausgleichskassen haben ihre Leistungen von der Benutzung der sozialhygienischen Einrichtungen, ähnlich wie in Deutschland für die Milchempfänger, abhängig gemacht (Säuglingsfürsorgen, Schwangerenfürsorgen). Sie finanzieren auch ganz oder teilweise die Erholungs- und Kurverschickung der Klein- und Schulkinder, die Haushaltungsschulen für schulentlassene Mädchen und die Erholungsheime für Lehrlinge. Die Höhe der reinen Familienzuschläge zur Lohnsumme für alle Betriebe wird für das Jahr 1929 auf 1476 Millionen Francs angegeben, die sich auf 3 862 000 Lohnempfänger verteilen. Eine gar nicht zu überschätzende Leistung der Ausgleichskassen ist die Erhöhung der Stillprämien über die Zahlung der Sozialversicherung hinaus. Zum Leidwesen aller Beteiligten, der Mütter wie der Fürsorgeärzte, wird in Deutschland bekanntlich das Stillgeld nur  $\frac{1}{4}$  Jahr gezahlt. In Frankreich dagegen von der Sozialversicherung 9 Monate hindurch: 150 Francs monatlich in den ersten 4 Monaten, je 100 Francs im 5. und 6., je 50 Francs im 7., 8. und 9. Monat. Die Stilltätigkeit nahm erheblich zu, und die Ausgleichskassen berichten mit Stolz, daß die Säuglingssterblichkeit in den von ihnen betreuten Familien um 20 % günstiger sei als im Landesdurchschnitt (1927 6,55 gegen 8,3, 1928 7,14 gegen 9,1).

Es würde zu weit führen im einzelnen auf andere Maßnahmen einzugehen, beispielsweise die Nachlässe an Schulgeld respektive die Gewährung von Stipendien bis zur Universität für die kinderreichen Familien, auf die zahlreichen Stiftungen privater Art, auf die Steuernachlässe usw. Jedoch müssen noch 2 für die französische Gesetzgebung charakteristische Punkte kurz berührt werden: 1. Die Kinderreichen werden in der Wohnungsversorgung bevorzugt, sei es durch verbilligte Mietpreise oder Gewährung von besonders verbilligten Hypotheken respektive Amortisationshypotheken bei der Erwerbung von Eigenheimen; dieses Eigenheim kann vom Familienoberhaupt durch notarielle Erklärung zum unantastbaren Familiengut (*bien de famille*) erklärt werden, das auch für den Fall des Konkurses für die Gläubiger unerreichbar ist. 2. Kinderreiche Familien erhalten Fahrpreisermäßigung, und zwar um 30 % bei 3 Kindern usw. bis zu 70 % bei 7 Kindern; sie wird jedem Familienmitglied (den Kindern bis zu 18 Jahren) gewährt.

Jedem Leser wird die Frage nach dem Erfolg dieser großzügigen Gesetzgebung gegen das Aussterben der Nation auf die Lippen kommen, und er wird enttäuscht sein zu erfahren, daß zuverlässige meßbare Ergebnisse bisher noch nicht vorliegen. Einmal, weil die breiten Massen des französischen Volks erst in den letzten 10 Jahren mehr und mehr in den Genuß dieser Vorteile gelangt sind, die Übersichtszeit also zu kurz ist, dann aber, weil die statistischen Ergebnisse nicht genug differenziert sind. Man kann nicht einmal die in den letzten Jahren ungefähr gleichbleibende Geburtenrate der französischen Bevölkerung als reinen Erfolg der geschilderten Gesetzgebung hinstellen, weil den kinderreichen Einwanderern ein zuneh-

mender Teil der Geburten zu verdanken ist. Immerhin dürfte dieses Gesetzgebungswerk der Französischen Republik, das alles bisher in der Geschichte Bekannte weit hinter sich läßt und in vorbildlicher Weise den sozialen mit dem nationalen Gedanken vereinigt, mit dazu beigetragen haben, daß Frankreich nicht mehr das Land der geringsten Geburtenüberschüß ist, allerdings immer noch das Land mit dem geringsten Geburtenüberschüß. Dieser scheinbare Widerspruch löst sich sogleich auf, wenn man berücksichtigt, daß die anderen europäischen Nationen mit geringer Geburtenüberschüß einen abnormen Altersaufbau aufweisen, mit wenig Kindern und relativ wenig Greisen bei übermäßig starker Besetzung der mittleren Altersklassen. Durch das Überwiegen dieser Jahresklassen mit geringer Sterblichkeit und das Fehlen jener Altersklassen mit hoher Sterblichkeit (bei Säuglingen und Greisen insbesondere) ist die Sterblichkeit dort noch abnorm gering, in Frankreich dagegen relativ hoch, der Geburtenüberschüß ganz gering.

Die anderen europäischen Völker, im speziellen aber das deutsche Volk, werden aus dem Beispiel der französischen Bevölkerungspolitik zu lernen haben. Für die wirtschaftlichen Folgen einer stillstehenden Bevölkerung bei gleichzeitiger Landflucht genüge der Hinweis auf Frankreichs entvölkerte Departements oben und die damit Hand in Hand gehenden Wertverluste, die für Frankreich auf 30 bis 35 Milliarden Goldfrancs geschätzt werden. Das Gefühl der Unsicherheit, das Frankreich zwingt Milliardenwerte im Grenzfestungsbau anzuwenden, beginnt auch bei uns zu erwachen. Was uns daher dringend nottut, ist hier wiederholt gefordert worden: Verbindung von aktiver Siedlungs- und Bevölkerungspolitik mit dem Ziel die Bevölkerung in gesunder Verteilung zwischen Industrie und Landwirtschaft auf dem Land im allgemeinen und im Osten Deutschlands in möglicher Dichte ansässig zu machen. Hier entscheidet sich das Schicksal der Republik. Zu wenig tat sie und tut sie noch immer. Das wurde hier schon wiederholt ausgeführt, und erst am 27. Oktober 1930 wurde hier gesagt:

»Wo blieb die für unsere Zukunft so lebenswichtige Agrar- und Industriesiedlung in Ostelbien, für die wir hier 500 Millionen pro Jahr auf 30 Jahre forderten? Das Gegenteil geschah: Hunderttausende von Landflüchtigen vermehrten die Arbeitslosigkeit und das Wohnungselend in den Großstädten, schwächten die Kaufkraft in Stadt und Land, brachten die Gemeindefinanzen der Städte an den Rand des Bankrotts und die Wirtschaft auf dem Land zum Erliegen. Das hohe Gut der Freizügigkeit, das einst den Produktivkräften der Nation zur Entfaltung verhalf, wurde für Abertausende zum Fluch und zur öffentlichen Gefahr, die man unschwer mit Hilfe des Arbeits- und Wohnungsnachweises (Verbot des Laubenelends) hätte verhüten können, im Zusammenhang mit einer Agrar- und Industriesiedlung im Osten.«<sup>3</sup>

Tatkraft und klare Führung nach weithin sichtbaren Zielen verlangt die Stunde. Grade wenn wir den Zusammenschluß unseres Kontinents zu einer Wirtschaftseinheit anstreben, müssen wir dafür sorgen, daß der Anteil jeder Nation an der europäischen Gesamtleistung entsprechend ihrer produktiven Kraft gesichert ist. Der deutschen Nation erwächst daraus die Pflicht eine Bevölkerungspolitik zu treiben, die solcher Sicherung ihres zukünftigen Schaffens dient. Die Methoden unseres französischen Nachbarn, mit dem uns immer engere Zusammenarbeit verbinden soll, verdienen daher auch auf diesem Gebiet unsere stärkste Beachtung.

3) Siehe *Klesse* Warum es so kommen mußte, und wie es nun gehen soll, in den Sozialistischen Monatsheften 1930 III Seite 971 und folgende.

## ERNST UNTERMANN · AMERIKA FEIERT EINSTEIN



**A**MERIKANISCHE Behörden und Presseleiter reagieren auf die Ankündigung des Besuchs einer Berühmtheit etwa so wie die europäischen Generalstäbe auf eine Kriegserklärung. Es wird sofort schematisch mobil gemacht. Die Spitzen der Behörden verlangen von ihren Sekretären das Manuskript der üblichen Begrüßungsrede mit den für die Gelegenheit passenden Floskeln. Die Chefredakteure lassen in der "Leichenhalle" die Klischees der Berühmtheit ausgraben, alte Artikel über deren Leben und Taten aufwärmen und mit Fragebögen schwer bewaffnete Reporter an strategischen Ecken aufmarschieren. Die Zeitungs- und Filmphotographen wetzen ihre Linsen. Durch diese hohle Gasse muß der Gast kommen. Da gibt es kein Entrinnen. Denn hier hat man das Panem et circenses auf die höchste Potenz getrieben, und wird das Brot für Millionen Arbeitsloser knapp, so muß es erst recht Spiele geben, damit die Masse nicht grübelt. Kaum hatte also Elsa Einstein bescheiden angedeutet, daß ihr Gatte Albert es vorziehen würde still hier zu landen und ungestört seines Wegs zu ziehen, da brach unter unseren Honoratioren ein Sturm der Entrüstung los. Nanu? Was versteckt sich hinter seiner Ablehnung kostenloser Reklame? Jeder vernünftige Mensch ist doch froh öffentlich akklamiert zu werden. Die offiziellen Begrüßer fühlten sich persönlich zurückgesetzt. Demagogische Presseleiter taten so, als hätte der erwartete Gast, der weder ihre feierlichen Kunststücke noch ihren als Publizitätspflicht verkleideten Geldverstand ernst zu nehmen schien, damit die ganze Nation gekränkt. Der Hurrarab schnappte diese Suggestion sofort auf und schrie nach seiner verbrieften Augenweide und Lungengymnastik. Der Ton der amerikanischen Öffentlichkeit ist auf naive Mittelmäßigkeit abgestimmt. Die Scheu vor öffentlicher Berührung ist auch den meisten Gebildeten unverständlich. The Pathfinder, ein Tabloidorgan der denkfaulen Mittelklasse, meinte: »Einstein sagt, er verstehe uns nicht. Schon gut, wir verstehen ihn auch nicht.« Wenn schon Größen wie Eugene Tunney, Knute Rockne und Babe Ruth ihr Privatleben der argusäugigen Meute preisgeben müssen, wie kann sich ein simpler Gelehrter herausnehmen der amerikanischen Öffentlichkeit ihr Pfund Fleisch zu verweigern? Auch wo keine böse Absicht hinter solchen Äußerungen der Verdrießlichkeit lauert, sind sie ein Zeichen jener Naivetät, die sich kindisch auf allen Gassen breit macht.

Schon auf der Belgenland ging die Hetze los, ehe das Land erreicht war. Der Berichterstatter der New Yorker Evening Post beschrieb den Vorgang so: »Einstein wurde von einem Deck der Belgenland auf das andere gejagt, mit Fragen bombardiert, von einem halben Hundert Reportern verfolgt, von einer ähnlichen Zahl von Kameras geschnappt.« Er selbst sagte scherzend: »Diese Leute sind wie hungrige Wölfe. Jeder will ein Stück aus mir herausbeißen.« Humor war die richtige Abwehr, selbst als ein aufdringlicher Photograph mit pöbelhafter Familiarität schrie: »Heda, Heinie, rück' mal ein bißchen hier herüber!« Weil die meisten Fragesteller nichts von Einsteins Wissenschaft verstanden, zogen sie es vor ihn um Antworten auf Tagesfragen anzuzapfen. »Denken Sie, daß die Religion den Weltfrieden fördern wird?« »Sie hat es bisher nie getan, und ich bin kein Prophet«, war die unerwartete Antwort, die natürlich unseren Staatsstützen keine Freude machte, um so mehr aber bei Fortschrittlichen und Radikalen Bei-